

Interview

Ein Krankenhaus in der Pandemie

Dr. Rajiv Choudhrie leitet ein christliches Krankenhaus im Adivasi-Gebiet von Zentralindien, im District Betul des Staates Madhya Pradesh. In einem exklusiven Interview mit MEINE WELT beschreibt er, wie die Corona-Pandemie die Versorgung seiner Patienten verändert und wie er seine eigene Erkrankung überstand. Das Interview basiert auf einem Online-Vortrag, den Dr. Choudhrie für die Deutsch-Indische Zusammenarbeit hielt.

Wie stellt sich die Corona-Pandemie zur Zeit, Anfang März 2021 bei Ihnen dar?

Dr. Choudhrie: Dies sind seltsame Zeiten. Manchmal glaube ich, unser Krankenhaus sei wie die Arche Noah. Eigentlich waren wir für die Pandemie sehr gut aufgestellt, wir hatten so viele Ärzte wie nie zuvor. Als die Regierung jedoch am 23. März 2020 den ersten Lockdown verhängte, traf es uns aus heiterem Himmel und mit voller Wucht.

► *Inwieweit war Ihre Arbeit und die Versorgung der Kranken davon betroffen?*

Wir mussten zunächst die täglichen Besprechungen mit unseren Mitarbeiter*innen einstellen. Christliche Gottesdienste waren auch nicht länger möglich. Wir mussten dafür sorgen, dass sich alle an die Abstandsregeln hielten und sich im Hospital keine Menschen-

ansammlungen bildeten. Im Innenhof bauten wir daher ein Zelt für neu ankommende Patient*innen auf, wo sie auf einen Arzt warten konnten. Die Ära des Maskentragens begann, jeder rief nach Schutzkleidung! Um den Bedarf rasch zu decken, bauten wir eine eigene Herstellung von Masken und anderer Schutzkleidung auf.

Viele Krankenhäuser mussten schließen, aber wir wollten ungedingt den Betrieb aufrecht erhalten, um unsere Patienten weiterhin versorgen zu können. Neben der Corona-Vorsorge lief natürlich der Normalbetrieb weiter. Unser Personal war dadurch außerordentlich belastet und wir mussten ihre Arbeitsmoral so gut es ging erhalten.

► *Wieviele Ihrer Mitarbeiter*innen erkrankten am Virus?*

Zum Glück hatten wir nur zwei Todesfäl-

le zu beklagen. Die Regierung ordnete an, dass jede Corona-Tote an Ort und Stelle begraben werden sollte, Totenfeiern wurden strikt untersagt. Wir mussten unsere Toten des Nachts einäschern. Sogar die Kirche zog sich zurück und jeder hatte Angst angesichts der unheimlichen Seuche.

Schließlich steckte auch ich mich mit dem Virus an. Dabei hatte ich strikt auf Abstand zu anderen Menschen geachtet und die Sicherheitsgebote streng beachtet. Ich wurde also zuhause isoliert und dort auch behandelt. Glücklicherweise war es nicht nötig, dass ich diese teuren Medikamente nehmen musste, die andere Kranke verabreicht bekamen. Innerhalb relativ kurzer Zeit erholte ich mich, aber die Krankheit war sehr kräftezehrend. Ich bin glücklich, dass ich schließlich nicht nur das Weihnachtsfest, sondern auch die Hochzeit meines Sohnes mitfeiern konnte.

► *Wieviele Patienten haben Sie bislang behandelt, und wieviele davon starben?*

Die meisten unserer Patienten sind sehr arm, viele sind Adivasi (Angehörige indigener Gemeinschaften). Sie haben normalerweise keinerlei Zugang zu einer vernünftigen Gesundheitsversorgung. Wir bieten ihnen eine Behandlung auf hohem Niveau, und darauf bin ich sehr stolz! Die meisten der Patienten leben unterhalb der Armutsgrenze, das heißt, sie müssen mit 40 bis 45 Rupien (etwa 50 Euro-Cent) den täglichen Bedarf einer ganzen Familie decken. Die meisten ihrer Kinder sind mangelhaft ernährt.

► *Bitte beschreiben Sie, wie Sie Corona-Patienten behandeln.*

Zu Beginn der Pandemie wurden per Verordnung alle Virus-Patienten in staatlichen Hospitälern behandelt. Im August des vergangenen Jahres ordnete die Regierung jedoch an, dass wir ebenfalls Corona-Fälle aufnehmen sollten, allerdings nur symptomatische Fälle, keine Schwererkrankten. Dafür bauten wir eine neue Station mit 40 Betten auf. Es wurde uns rasch klar, dass die Zufuhr von Sauerstoff die wichtigste Behandlungsmethode war. Im



Fieber messen

Foto: Padhar Hospital

Lauf der Zeit behandelten wir 100 bis 150 Patienten, davon sind zwei verstorben. Seit Dezember 2020 kamen keine neuen Corona-Patienten mehr zu uns, aber nun scheint es mir, als sei eine zweite Welle unterwegs. Zur Zeit haben wir keine Corona-Patienten bei uns, aber vor einigen Tagen bat uns die Regierung, uns auf eine zweite Welle von Erkrankungen einzustellen. Daher haben wir unsere Corona-Station wieder aktiviert.

► *Wie steht es ums Testen und Impfen – haben Sie dafür entsprechende Einrichtungen?* Wir können selbst keine Tests durchführen. Die Regierung von Madhya Pradesh hat in jedem Verwaltungsdistrikt Testzentren eingerichtet. Wir können unsere Patienten dort untersuchen lassen. Die Analyse findet dann in Laboren in der Landeshauptstadt Bhopal statt, rund 150 km von hier entfernt, und die Testergebnisse erreichen uns dann nach etwa vier, fünf Tagen.

Was die Impfung betrifft, so bestimmt die Regierung, dass zunächst die Menschen geimpft werden, die in sensiblen Bereichen, etwa in Krankenhäusern arbeiten. Zum Beispiel habe ich selbst eine Impfung erhalten. Erst heute, am ersten März hat man die Impfzentren für die allgemeine Bevölkerung zugänglich gemacht, wobei wiederum Menschen über 60 Jahre oder solche mit schweren Vorerkrankungen bevorzugt werden. Bislang gibt es hier keine Zentren, die man einfach besuchen und um eine Impfung bitten kann. Impfberechtigte müssen sich zunächst auf einer Webseite registrieren und einen Impftermin beantragen. Wenn sie an der Reihe sind, sollen sie eine Benachrichtigung erhalten.

► *Wie stehen denn die Menschen zur Pandemie? Welches Verständnis herrscht über das Virus und einen angemessenen Schutz dagegen?*

Zu Beginn der Pandemie gab es nur ein rudimentäres Verständnis dafür, was eine Virus-Pandemie bedeutet. Kaum jemand verstand beispielsweise, wie wichtig ein ständiger Luftaustausch in der Wohnung ist. Fachleu-

Heutzutage sterben mehr Menschen an Krebs und anderen Krankheiten als durch das Corona-Virus!

te in Verwaltung und im Gesundheitswesen machten sich jedoch eine Menge Gedanken darum, wie man die Öffentlichkeit über die Gefahren sensibilisieren könne. Viele Menschen hielten das Virus für ein Hirngespinnst. Die Leute von der Gefahr zu überzeugen, das war schon eine große Herausforderung!

► *Wie beurteilen Sie das Gesundheitssystem in Ihrem Land, glauben Sie, es kann auf diesen Notstand angemessen reagieren?*

Wir kämpfen an vielen Fronten. Unsere erste Aufgabe ist, die Patienten zu erreichen und aufzuklären, die meisten sind wie gesagt bitterarm und kaum gebildet. Schauen Sie, etwa 80 Prozent aller Gesundheitsausgaben werden aus eigener Tasche bezahlt. Viele Europäer verstehen das nicht, denn Sie sind an eine Krankenversicherung gewöhnt. Allerdings existieren in Indien exzellente medizinische Einrichtungen, die selbst Menschen aus anderen Erdteilen gerne nutzen, weil sie gut und preiswert sind. Das Problem ist jedoch, dass hier jemand ohne Geld keine Behandlung bekommt! Wenn man die Länder der Welt am Anteil ihrer Gesundheitsausgaben am Staatshaushalt bewertet, liegt Indien unter 175 Ländern an 171-ter Stelle! Die Regierung gibt einfach viel zu wenig Geld für den Gesundheitssektor aus. Und 80 Prozent unserer Ärzte leben in Städten – das bedeutet, dass 70 Prozent der Bevölkerung, die auf dem Land lebt, von nur 20 Prozent aller Ärzte versorgt werden muss. Das muss sich dringend ändern!

► *Und wie wirkt sich das auf die Infektionszahlen durch das Corona-Virus aus?*

Es befällt hauptsächlich die Armen, die Wohlhabenden leiden kaum in der Pandemie. Millionen von Menschen haben ihre Arbeit verloren. Viele von ihnen kommen zu uns und fragen nach einem Job. Viele haben keine Reserven mehr, sie sind verzweifelt!

Am härtesten hat es die Wanderarbeiter

getroffen. Sie leben in Slums weit entfernt von Heimat und Familie. Die meisten sind Tagelöhner, die von der Hand in den Mund leben. Von einem auf den anderen Tag wurden sie arbeitslos und mussten obendrein ihre spärlichen Behausungen verlassen. Millionen von ihnen waren gezwungen, den Weg, zurück in ihre Dörfer zu Fuß zurückzulegen, Hunderte oder gar Tausende von Kilometern, denn der gesamte öffentliche Verkehr wurde während des Lockdowns stillgelegt. Viele starben unterwegs. Und selbst wenn die Migranten ihre Dörfer erreichten, so gab es dort keine Arbeit und auch kein Essen! Ich glaube, viele von ihnen werden nie wieder in die Stadt zurückkehren, weil sie dermaßen gedemütigt worden sind.

► *Nehmen wir an, Indien wird eines Tages die Pandemie besiegen, was erwartet dann das Land und die Menschen?*

Nach der Pandemie erwartet Indien eine Art von Rückfall in alte Probleme. Schon jetzt, wo die meisten Menschen glauben, die Pandemie sei vorüber, sorgen sich die meisten nur darum, nicht zu verhungern! Aber das Virus wird uns nicht so bald verlassen. Es wird eine zweite Welle geben, neue Mutationen, es ist schwer vorrauszusagen, was uns erwartet. Soviel haben wir in Zeiten des Virus zumindest gelernt. Aber das Leben muss weitergehen, Indien kann nicht einfach stehenbleiben, wir müssen doch für unseren Lebensunterhalt arbeiten. Wenn wir kein Geld verdienen, müssen unsere Familien hungrig zu Bett gehen. Das gilt für Millionen von Menschen in diesem Land. Diese sorgen sich weniger darum, sich vor einer Infektion zu schützen, als ihren Lebensunterhalt zu sichern. Und schließlich: Heutzutage sterben mehr Menschen an Krebs und anderen Krankheiten als durch das Corona-Virus! ■